

Graham McNamee

Knochenkälte

Aus dem Amerikanischen
von Yvonne Hergane-Magholder



Die Stimme quetschte sich an dem Klingeln in meinen Ohren vorbei in mein Bewusstsein. Das Balg hatte sich über mir aufgebaut. Seine Augen waren schwarze Schächte.
Stalk and Kill.

Ich wendete den Blick zu den Mädchen hin. Einige zuckten mitfühlend die Schultern, andere schüttelten den Kopf. Steh auf, dachte ich. Aber ich hätte nicht sagen können, wo oben war - als hätten Boden und Decke die Plätze getauscht. Ich krallte mich an der Matte fest, um nicht im freien Fall auf die Lampen an der Decke zu krachen.

Hardcore half mir auf die Beine, pflanzte mich aufrecht hin und lehnte mich gegen die Seile. Ich dachte, gleich bringt er mich mit einem weiteren Schlag zur Strecke. Ich versuchte, die Hände zu heben, aber die Handschuhe waren wie tote Gewichte.

»Alles okay«, hallte seine Stimme durch meinen zerrütteten Schädel. »Du musst einfach nur atmen. Ein. Aus. Ein. Aus.«

»Alles klar, Blondie?«, rief Owens.

Ich versuchte zu nicken, aber das schleuderte mein Gehirn zu übel herum. »Mm-hmm.«

»Ruh dich'ne Minute aus«, sagte Owens. »Und dann ab unter die Dusche.«

»Mm-hmm.«

Ich sah zu Hardcore rüber, der gerade seinen Helm abnahm. Ich riss die Augen auf und blinzelte. Er war eine *Sie*.

»Wie viele Finger?«, fragte sie mit einem schmalen Lächeln.

Ich starrte auf die Hand, die sie mir vors Gesicht hielt. Aber sie hatte doch noch ihren Handschuh an. Wie viele Finger?

Hä?

»War nur'n Witz«, sagte sie.

»Mm-hmm.«

Sie lachte mich kurz aus, dann griff sie nach meinem Arm.
»Na los, Killer, mach dich vom Acker.«

So hab ich also Ash kennengelernt. Hiebe auf den ersten Blick.

Auch jetzt spielt sie mit mir, während wir uns auf dem Weg zum See ein Rennen über den Schotterweg liefern. Immer wieder lässt sie mich so nah rankommen, dass ich Hoffnung schöpfe, nur um dann gleich wieder unerreichbar abzuzischen.

Der zunehmende Mond versteckt sich hinter den Wolken. In der Stadt ist es ganz anders, da wird der Himmel nie völlig schwarz, immer nur tiefgrau. Hier kann ich kaum die Straße erkennen. Nur der bleiche Schnee verhindert, dass ich über die Böschung in den noch dunkleren Schatten des Straßengrabens falle. Diese Gräben sind voller verwuchertem Grünzeug und Abfall, der im Schlamm festgefroren ist.

Von Ash sehe ich nur das verwaschene Weiß ihrer Laufschuhe weit vor mir.

»Mach schon, Danny!« Sie ist noch nicht mal außer Atem.
»Fang mich, dann lass ich dich vielleicht mal grapschen.«

Ich lache keuchend, greife tief in mich rein und hole gerade genug Kraft raus, um einen einzigen Sprint hinzulegen, der mich diesen fliegenden weißen Turnschuhen näher bringt. Ich strecke einen Arm aus und berühre ihre Jacke mit den Fingerspitzen.

Dann stirbt mir der Motor ab. Torkelnd komme ich zum Stehen.

Keuch. Pfeif. Keuch. Pfeif.

Ihre Schuhe rennen davon, fressen die Straße in sich hinein. Vornübergebeugt schaue ich zu, wie sie immer kleiner werden.

Mann, hat die Lungen! Und Beine. Sie sagt, sie könnte hundert Kilo stemmen. Klingt nach ziemlich viel. Ich kann nicht mal mich selber hochstemmen.

Wenigstens friere ich jetzt nicht mehr. Wenn ich hier schon sterbe, dann jedenfalls nicht an Unterkühlung.

Ashs Schuhe schrumpfen zu weißen Klecksen, im nächsten Moment werden sie in der Dunkelheit verschwunden sein. Aber plötzlich bleiben sie stehen. Ich sauge keuchend die eisige Luft ein und die Kleckse werden wieder größer. Ich höre, wie der schneeverkrustete Schotter unter ihnen knirscht, als Ash zurückgejoggt kommt.

»Gibst du schon auf?« Sie ringt nicht mal ansatzweise nach Luft.

»Ja, du hast gewonnen. Und, wie lauten deine Bedingungen?«

»Bedingungslose Aufgabe. Dein Arsch gehört mir.«

»Aber geh liebevoll damit um«, pfeife ich.

»Mann, was bist du für ein Jammerlappen. Keine Sorge, ich lass dich am Leben.«

Den Rest des Weges gehen wir einfach nebeneinander her. Je näher wir dem See kommen, desto mehr Häuser tauchen an den Feldwegen auf, die von der Straße abzweigen. Diese Feldwege haben keinen Namen, nur Nummern. Wir sind gerade an Nummer 10 vorbei. In Richtung See zählen sie dann rückwärts bis 1. Die Häuschen, an denen wir vorbeikommen, sind kleine Flackerlichter im winterlichen Zwielficht, wie Eisglühwürmchen. Wir lehnen uns in den Wind und beschleunigen den Schritt.

»Meinst du, von Fat Bills Haus ist noch was übrig?«, frage ich.

»Höchstens Schutt und Asche. Die werden das Eis auf dem Bach aufhacken müssen, um genug Wasser zu kriegen, damit das Feuer nicht auf die anderen Häuser übergreift.«

»Pike gehört eingesperrt.« Ich blase mir die Hände warm.
»Ist nur eine Frage der Zeit, bis er *Amokläufer* in seinen Lebenslauf schreiben kann.«

Ich sehe, wie sie in der Dunkelheit mit den Schultern zuckt.
»Pike muss jeden Tag, jede Sekunde damit klarkommen, dass er Pike ist. Das ist schon Strafe genug. Außerdem - hast du seinen Dad schon mal gesehen? War früher mal Ausbilder. Und zwar von der *strengsten* Sorte. Wenn du mit so einem Typen aufgewachsen wärst, hättest du jetzt auch Rührei statt einem Gehirn im Kopf.«

Durch ein Wolkenloch erhasche ich einen Blick auf einen Sternenhaufen. In Toronto hab ich früher höchstens mal die zehn hellsten Sterne sehen können. Hier ist das ganz anders - je länger man hinschaut, desto mehr Sterne sieht man.

Bei Feldweg 5 biegt Ash zu ihrem Haus ab.

Im Mondlicht kann ich ihr Gesicht gerade so erkennen. Ash ist halb Indianerin, halb Weiße. Aber das Ojibwa-Blut prägt ihre Gesichtszüge stärker - die hohen Wangenknochen, die kräftige Nase und der breite Mund mit der rasierklingenfeinen Narbe auf der Unterlippe, wo einer ihrer Gegner mal einen Treffer gelandet hatte. In letzter Zeit muss ich ständig an diese Narbe denken, wenn ich mich nachts in meinem neuen Bett in der neuen Stadt herumwälze. Ich überlege, wie es sein muss, die Narbe mit meiner Zunge nachzufahren.

»Was starrst du mich so an?«, fragt Ash. Ihre schwarzen Augen sind in der Nacht noch schwärzer.

»Darf ich jetzt trotzdem mal grapschen?«

Sie schnaubt. »Du hast mich doch nicht gefangen.«

»Aber fast.«

»Knapp daneben ist auch vorbei.«

Sie will sich wegrehen. Aber dann überlegt sie es sich anders, packt mich beim Kragen und reißt mich an sich. Ihre Lippen prallen gegen meine. Sie sind schockierend warm,

ein bisschen rissig und der absolute Hammer. Ich will Ash in den Arm nehmen, aber ihre Handflächen stemmen sich gegen meinen Brustkorb und drücken mich weg.

»Wenn du jemandem davon erzählst«, sagt sie, »bring ich dich um.«

Ich stehe da wie belämmert und versuche, mir irgendeine geistreiche Antwort einfallen zu lassen.

Aber da ist sie schon weg, sprintet Feldweg 5 entlang und lässt mich mit meinem bescheuerten, breiten Grinsen einfach stehen. Im Handumdrehen ist sie in der Finsternis verschwunden.

»Bis morgen in der Schule dann«, sage ich schließlich in die Leere hinein.